

*... noch Züge aus der Heimat bewahrt hatte.*

Franz Schubert in Böhmen und Mähren

Franz Schubert war und ist einer der berühmtesten Komponisten, die je in Wien gelebt haben – aber war er überhaupt ein Wiener? Der Musikkritiker und -schriftsteller Kurt Honolka, 1913 geboren in Leitmeritz, wies in seiner Dvořák-Biographie darauf hin, dass Schubert, dessen beide Elternteile aus Mähren kamen, aus „demselben Mähren“ stammten, „das Dvořáks musikalisches Idiom entscheidend prägte.“ Wir wissen heute, dass psychologische Prägungen viele Generationen zusammenhalten können, wobei es weniger um spezifische berufliche Qualifikationen als um mentale Dispositionen geht. Schon deshalb ist, über den rein kulturellen Aspekt der Beziehungen Wiens zu den Kronländern hinaus, ein Blick nach Böhmen und Mähren interessant.



Foto: Franz Schubert. Porträt von Josef Eduard Teltscher (geboren 1801 in Prag)

Die väterliche Seite war, soweit es eruierbar ist, seit dem 16. Jahrhundert in einem Dorf im Norden des heutigen Tschechien zuhause: in Neudorf, in der damaligen Markgrafschaft Mähren. Als der Vater Franz Schuberts hier geboren wurde, amtierte als Markgräfin, da die Zentralregierung längst in den Händen der Habsburger lag, die Kaiserin Maria Theresia. Früher nannte man es, um es von den anderen Neudorfs zu unterscheiden, Schubert-Neudorf, auch Neudorf-Alt, Neudorf bei Altstadt oder Neudorf I, bis 1948 Nová Ves; heute heißt es Vysoka. Vysoka ist ein Ortsteil der Gemeinde Malá Morava und gehört zum Okres Šumperk, also, auf deutsch, zum Kreis Schönberg, hoch oben im Norden Mährens, relativ dicht vor der polnischen Grenze.

Sechs Kilometer nordwestlich von Hanušovice gelegen, befindet es sich am östlichen Gehänge des Sviní hora, des alten Saubergs über dem Tal des Zelený potok (des Grünen Bachs) im Glatzer Schneegebirge. Nordwestlich erhebt sich der knapp 1100 Meter hohe Horní Sviní hora (der Obere Sauberg), im Nordosten der niedrigere Větrovec (der Widkopf), im Südosten der Křížový kopec (der Kreuzberg). Auf einer Höhe von 500 bis 800 Metern ist es rau; wir müssen uns die damaligen Winter als lang und hart, die Bewohner als genügsam vorstellen. Im Norden grenzte es an die Katastralgemeinde Hohenseibersdorf, also Vysoké Žibřidovice; in der Fialkirche wurde der Vater, wie alle Schuberts, die sich ihre Sitzplätze kaufen konnten,

getauft, und hier hat er nicht nur den Blasebalg getreten, sondern auch die Orgel gespielt. Man sprach, wenn man nicht (in der Kirche) lateinisch sprach, deutsch, oder anders: man sprach, innerhalb des österreichischen Kronlandes, deutsch mit einem lokalen Akzent. Viel später, im Jahre 1930, ergab eine Zählung, dass neben 226 deutschen nur ein tschechischer Bewohner in Neudorf lebte. Nach der Vertreibung der Bevölkerung verfiel das Dorf – die letzten beiden ständigen Bewohner Neudorfs verließen 1999 den Ort, doch wer ihn besuchen will, wird nicht nur auf eine Kolonie von Wochenendhäusern stoßen.

Er kann auch die letzten Erinnerungen an die Familie Schubert entdecken, die Mit- und Nachwelt errichtet haben. Zunächst aber ein Wort zur Familiengeschichte, die seit dem späten 16. Jahrhundert mit Daten dokumentierbar ist. Wir kennen schon einen Namen im 16. Jahrhundert: den Richter Hans Schubert in Weigelsdorf. Dann begegnen wir dem Urururgroßvater des Komponisten. Der Mann hieß Casper Schubert, kam aus Waltersdorf und war, wie seine Nachfahren, Bauer in Neudorf. Vielleicht wurde er 1593 geboren, gestorben ist er 1657, vielleicht in Altstadt bei Neudorf. Dessen Sohn Christoph war Gärtler, also Holzfäller, und Häusler, und dessen Sohn, Johannes oder Hanns Schubert, der als Holzarbeiter in den Fürst Liechtensteinschen Wäldern am Sauberg diente, starb 1760, als der kleine Mozart noch keine Note geschrieben hatte. Wir wüssten gern mehr über diesen Mann, der, so heißt es, als Regimentsmusiker bis nach Flandern gekommen sei. 1723 wurde Johannes' Sohn geboren: der Großvater Franz Schuberts, also Carl Schubert, gleichfalls Bauer, aber schon wesentlich mehr. Sein Enkel hat ihn nicht mehr erleben können, denn Carl starb bereits 1787. Dies aber ist, soweit die Chronik diese Daten freigibt, der zweite Schubert, der – möglicherweise – ein musikalisches Handwerk ausgeübt hat: als Regimentsmusiker in den Schlesischen Kriegen. Zudem ließ er, und auch dies war für die Schuberts ungewöhnlich, seine Söhne am Jesuitengymnasium in Brünn studieren. Er war auch der erste Schubert, der 1759 einen eigenen Bauernhof erwerben konnte. 1998 lagen noch ein paar Steine dieses Hauses, in dem Schuberts Vater geboren wurde, in der Landschaft herum, während die Gedenktafel für den Vater des berühmten Sohns in die Neudorfer Kapelle transferiert wurde.



Foto: Schuberthaus in Vysoka

Carl Schubert hat sich in Neudorf quasi unsterblich gemacht, denn immer noch zeugt ein Christusdenkmal samt Betbank, das 1780 errichtet wurde, von seinem Wirken und seiner religiösen Inbrunst, auch von seiner sozialen Stellung als angesehenen Flachshändler, Mitglied des Dorfrates und „Ältester“. *Aufgerichtet von*

einem unwürdigen Liebhaber Carl Schubert aus Neydorff in No. 41 anno 1780, so steht es immer noch am Sockel des lebensgroßen, im Gebet festgehaltenen „Ölvaters“ zu lesen. „Die in einem Landbarock gehaltene Figur zeigt sehr schönen Faltenwurf und edle Gesichtszüge“, lesen wir im Internet; man kann es nicht besser ausdrücken. Ein Werk des Rokoko, versehen mit der Inschrift *Er ging nach seiner Gewohnheit an den Ölberg, Luc. Cap. 22, v. 39*. Stammt es von einem Mitarbeiter der Werkstatt des großen bayerischen Bildhauers Ignaz Günther, die Anfang der 50er Jahre nicht unweit von Neudorf, in der Kirche in Geppersdorf (Kopřivná), beschäftigt war? Die, nebenbei, bewies und immer noch beweist, dass in der sog. Provinz erstrangige Künstler angestellt werden konnten. Gab es einen Grund für die Errichtung dieses Denkmals? Am 29. September 1779 hatte Schubert den Kaiser bei dessen Grenzberitt begleitet: in seiner Eigenschaft als Dorfältester. Man hat vermutet, dass Carl Schubert es in Auftrag gab, weil Joseph II. Carls Söhne von den Dienstbarkeiten gegenüber der Grundobrigkeit befreite und sie als Schulgehilfen nach Wien gehen ließ.

Was es mit der ominösen „No. 41“ zu tun hat, sagt uns ein Dokument, das kurz nach der Aufrichtung des Denkmals geschrieben wurde. Einige Neudorfer, unter ihnen zwei Brüder des Stifters – Johann und Joseph – und ein Mitglied der Familie Mück – Joseph – verpflichteten sich nämlich, das Denkmal ihres Mitbürgers, des *ehrbar benachbarten Carl Schubert, Bauer Nr. 41* zu erhalten. Carl Schubert stiftete auch eine 1786 geweihte Dreifaltigkeitskapelle. Und er setzte Kinder in die Welt: zunächst einen Sohn namens Johann Carl Alois, der ihm 1755 geboren wurde und, als erster Neudorfer Schubert, das Dorf verließ, um nach Wien zu gehen, wo er Schullehrer an der Karmeliter Schule in der Leopoldstadt wurde (und bereits 1804 starb). Ebenso sein Sohn Franz Theodor Florian, der gleichfalls eine Schulkarriere einschlug.

Robert O. De Clercq hat die Frage gestellt, „warum diese beiden Söhne aus einer offensichtlich wohlhabenden und angesehenen Bauernfamilie den Hof aufgegeben und die Heimat verlassen haben, um sich zuerst in Brünn und dann in Wien eine höhere Bildung angedeihen zu lassen und in dieser Stadt dem Lehrerberuf nachzugehen.“ Und er stellte fest: „Die ganze Familie scheint sich im Mannesstamm zusammenzuziehen in der Nachkommenschaft Franz Theodors [...] Es ist, um eine gewagte Spekulation zu formulieren, als ob die ganze Kraft einer Großfamilie zusammenfließen musste, damit das Genie Franz Peter Schubert geboren werden konnte. Es ist zudem bemerkenswert, dass sein Vater (wie fast ausnahmslos alle seine Vorfahren) der jüngste seiner Generation war: Franz Theodor war um 47 Jahre, d.i. fast 2 Generationen jünger als der Älteste seiner Generation. Das scheint die Theorie, dass die jüngeren Söhne die erfolgreichereren seien, zu bestätigen.“

Bevor wir zum Vater kommen, nähern wir uns der Mutter. Gehen wir also nach Schlesien – denn sie wurde, obwohl die beiden Geburtsorte der Eltern Franz Schuberts nur 40 Kilometer Luftlinie entfernt sind, nicht im historischen Mähren, sondern in Schlesien geboren: freilich in „Mährisch-Schlesien“, dem heutigen *České Slezsko*. Wir befinden uns also in einem Gebiet im Nordosten Tschechiens, das einen Großteil des historischen Österreichisch-Schlesiens umfasst. Dieses Österreichisch-Schlesien, dessen offizielle Bezeichnung „Herzogtum Ober- und Niederschlesien“ lautete, war neben Böhmen und Mähren (zu dem Neudorf gehörte) ein inkorporierter Teil der Länder der Böhmisches Krone. Nach der Teilung Schlesiens, dessen Großteil infolge des Ersten Schlesischen Kriegs 1742 gegen Maria Theresia an Preußen gefallen war,

befand man sich also immer noch auf dem Gebiet der Habsburgermonarchie. Hier kam Maria Elisabeth Katharina Vietz am 30. Oktober 1756 in der freien Bergstadt, im Fürstentum Neisse, in Zuckmantel zur Welt. Wer heute dorthin reist, muss den Namen „Zlaté Hory“ auf der Karte suchen. Wir befinden uns in der Gemeinde Jeseník, und das Städtchen ist ebenso wie das alte Neustadt ein Teil der Region, die von Olomouc aus regiert wird.

Der älteste Vietz ist Ende des 16. Jahrhunderts in den Akten verzeichnet: ein Martin Vietz (ca. 1580-1640) lebte bereits in Zuckmantel. Maria Elisabeth kam inmitten einer Familie von Schmieden und Büchsenmachern als Tochter des Schlossermeisters Franz Johann Vietz und der Maria Elisabeth Konstanze Vietz, einer geborenen Riedel aus Bielau bei Neisse (dem heutigen Biała Nyska, einem winzigen Ort an der polnischen Südgrenze), auf die Welt. Auch in dieser Familie gab es bereits musikalische Interessen: Der Schwager des Urgroßvaters Valentin diente 40 Jahre lang als „wohlemeritierter“ Organist in der Pfarrkirche seiner Heimatstadt Zuckmantel. Marie Elisabeths Geburtshaus ist, ebenso wie das des Franz Theodor Florian Schubert, nicht mehr vorhanden, aber hier wie dort haben sich alte Gedenktafeln erhalten. Am früheren Hotel Sonne erinnert, an Stelle des 1926 abgerissenen, bürgerlichen, aber bescheidenen Geburtshauses, noch heute eine Gedenktafel an die Mutter wie in der Kapelle zu Vysoka eine ehemals im Dorf befindliche, im Jahr des 100. Todestages vom Schubertbund gestiftete Tafel an den Vater.



Foto: Zlaté Hory. Tafel an Geburtshaus der Mutter

Die beiden Hochzeiter lebten zwar in ihrer Jugend, durch das Altvatergebirge getrennt, nur ein paar Kilometer entfernt, aber getroffen haben sie sich erst in Wien. Auch die Schwester der Maria Elisabeth Konstanze sollte in die Familie einheiraten. 1792 ehelichte sie der Leopoldstädter Schullehrer Carl – sieben Jahre, nachdem sich der Vater Schuberts und die Frau aus Zuckmantel das Jawort gegeben hatten. In Wien galten sie wohl alle als „Behm“ und „Schlasinger“, die ihren einheimischen Dialekt sprachen, wobei er – bedingt durch die geographische Trennlinie des Altvatergebirges – sicherlich zu unterscheiden war. Dass der Mann aus Neustadt sich eine Landsmännin zur Frau wählte, ist vermutlich kein Zufall: Dass sich Gleich und Gleich gern gesellt, hat für Ausgewanderte eine besondere Bedeutung – und Herr Schubert und das Fräulein

Vietz waren definitiv Auswärtige, für die Wiener quasi „Leute vom Land“. „So können wir wohl annehmen“, meinte Theophil Antonicek, „dass in Schuberts Kindheit im Haus der Eltern deren Sprache, gesellschaftlicher Umgang und Lebensgewohnheiten noch Züge aus der Heimat bewahrt hatte. Die Kinder mochten dies als charakteristische Atmosphäre ihres Zuhauses empfinden, zugleich aber auch die Verschiedenheit von der Umgebung in der Großstadt. Mit dem Abstreifen der engen Begrenzungen des Vaterhauses ließ Schubert wohl auch endgültig dessen herkunftsbedingte Lebensgebräuche und -gewohnheiten hinter sich.“

Franz Theodor Florian also. Geboren am 11. Juli 1763, ging er, seinem Bruder nachfolgend, ins Jesuitengymnasium, also nach Brünn. Sein Bruder Carl war zunächst etwas fleißiger als Franz Theodor, aber nachdem er sich in den Fächern Deutsch und Latein gebessert hatte, durfte er das Gymnasium wieder besuchen. In seinem letzten Studienjahr wurde der Jesuitenorden, dank der Josephinischen Reformen, aufgehoben, doch das Gymnasium blieb bestehen; heute kündigt noch die prachtvolle Barockkirche vom einstigen Glanz des Brünner Ordens. Hier wurde Franz Theodor auch musikalisch (weiter-)gebildet: als Sängerknabe. Wenn er sich später in der Lage sieht, Mozarts *Prager Symphonie* für Streichquartett zu bearbeiten, ist dies auch ein Beleg für die musikalischen Kompetenzen der Jesuiten.

Der 17jährige geht zunächst nach Neudorf zurück, wo er als Schulgehilfe arbeitet, mit 20 Jahren geht er schließlich, wir schreiben das Jahr 1784, nach Wien, wo er sich als „logicus“ an der philosophischen Fakultät der Universität einschreiben lässt; der Bruder ist ja schon in der Stadt. Zwei Jahre später, da war er noch Schulgehilfe an der Karmelitschule, in der sein Bruder lehrt, heiratet er in der Pfarre Liechtenthal die Schlossermacherstochter aus Zuckmantel, die bereits eine Dekade lang in Wien lebt, wobei er sich beim Eintrag ins Kirchenbuch um drei Jahre älter macht. Die nicht mehr ganz junge Frau, 28 Jahre ist sie alt, ist Magd und Köchin – doch wo ist man sich begegnet? Sicher ist, dass schon kurz nach der Trauung das erste Kind zur Welt kommt – und die (unbeweisbare) Vermutung, dass der immerhin sechs Jahre jüngere Mann sich vielleicht zunächst sträubte, die Geliebte zu heiraten: weil das Geld schlicht und einfach knapp war. Doch kann man, mit Friedrich Dieckmann, auch Folgendes vermuten: „Elisabeth Vietz muss sehr anziehend gewesen sein, wenn es ihr gelang, den einundzwanzigjährigen Schulgehilfen an sich zu binden.“ Und sie muss eine starke Frau gewesen sein, da sie schon als Fünfzehnjährige den „Sturz der elterlichen Verhältnisse aus bürgerlicher Wohlhabenheit in tiefes Elend erlebte und sich dann zwölf Jahre lang mit ihren Geschwistern elternlos durchs Großstadtleben schlug“, bevor sie den jungen Schulgehilfen für sich begeisterte.

Was bleibt von Schubert in Tschechien? Nicht wenig: Das letzte Schubert-Grab in Vysoké Žibřidovice, die Schubertstätten in Vysoka: das Christusdenkmal, die Kapelle und eine Schubert-Gedenkstätte, die 1996 in Anwesenheit von Marta Böhm-Schubert eingeweiht wurde, eine Gedenktafel in Zlaté Hory, schließlich eine beeindruckend lebensrechte Schubert-Skulptur der Künstlerin Anna Chromys, die man an der Prager Musik- und Tanzfakultät der *Academy of Performing Arts* in Prag 1 bewundern kann – dank eines Sponsors, der *Nürnberger Versicherung*. Womit wir wieder in Franken angekommen sind.

Frank Piontek